

HEINRICH-MANN-PREIS 2011

an Marie-Luise Scherer

Begründung der Jury

(Patrick Bahners, Wolf Lepenies, Michael Maar)

Marie-Luise Scherer hat aus den Reportagen, die sie von 1974 bis 1998 für den Spiegel verfasste, eine eigene Kunstform geschaffen, für die der rechte Begriff noch nicht gefunden ist. Nur darüber, dass es sich um große Literatur handelt, besteht in der Kritik seltene Einmütigkeit. Scherer, wie ihr Preis-Patron an französischen Stilvorbildern geschult, sucht lange nach dem *mot juste* und hat einen proustschen Sinn fürs Detail. Ihre der Reportage entwachsenen Erzählungen über einen Akkordeonspieler aus dem kaukasischen Russland, einen Serienmörder aus Paris oder das Schicksal einer Staffel Grenzhunde nach dem Mauerfall erlauben nicht nur tiefe Blicke in Randzonen und Sondermilieus, von denen die Literatur sich sonst gerne fern hält – und sie ersetzen nicht nur, wie in der Hundegrenze, dicke historische Wälzer. Scherers Kunst-Reportagen sind ins Novellistische spielende, abgründige, filigran komponierte und sprachlich meisterhafte Piècen von fast ungeheurer Akkuratess. Mit dem Heinrich-Mann-Preis wird eine Autorin geehrt, an deren kalt schimmernden, gehärteten Prosastücken der Zahn der Zeit sich vergeblich abmüht.